

und dann die grandiose Entfaltung der geistlich bestimmten Barockkultur in allen Bereichen – am sinnfälligsten heute noch faßbar in den bildenden Künsten – nach dem Westfälischen Frieden. Die neuen Orden und die wiedererstarnten alten Stifte und Klöster, zunächst an der Spitze Jesuiten und Kapuziner, seit dem späten 16. Jahrhundert allmählich eingeholt und schließlich überrundet von den alten Prälatenorden der Benediktiner- und Augustinerchorherren, wurden neben der Residenzstadt München und den alten Bischofsstädten die mächtigsten Träger barocker Frömmigkeit, barocker Geistigkeit und Kultur überhaupt. Drei „*exempla pietatis*“ werden näher gezeichnet: der Dichter und Münchener Hofprediger Jakob Balde S.J., der ehrwürdige, an einen Propheten des Alten Bundes erinnernde Weltpriester Bartholomäus Holzhauser – beide Zeitgenossen des Dreißigjährigen Krieges und des Kurfürsten Maximilian I. –, und schließlich die eigenartig-großartige Münchener Bürgerstochter und mystikversunkene Karmelitin der Max-Emanuel-Zeit Anna Maria Lindmayr. Am feinfühligsten ist darunter wohl das Bild Jakob Baldes gezeichnet. Hubensteiner beschränkt sich im wesentlichen auf die Ursprünge und die erste große Entfaltung barocker Geistigkeit, das 16. und 17. Jahrhundert also. Ein Schlußkapitel zeigt noch den Weg zum Rokoko, ins 18. Jahrhundert hinein, auf. Die Ausführungen ruhen auf solidem wissenschaftlichem Fundament, das durch ein umfangreiches, sorgfältig bis in schwierige Details ausgearbeitetes Schrifttumsverzeichnis ausgewiesen wird (S. 221–278). Nicht nur die verstehende Geistigkeit, auch die kultivierte, dem bayerischen Menschen „aufs Maul“ geschaute Sprache des Verfassers macht die Lektüre zur Freude. Ohne Zweifel eines der wertvollsten Bücher, die in letzter Zeit zur Geschichte und Kirchengeschichte Bayerns erschienen sind.

München

Georg Schwaiger

Benno Böhm: Sokrates im achtzehnten Jahrhundert. Studien zum Werdegange des modernen Persönlichkeitsbewußtseins (= Kieler Studien zur Deutschen Literaturgeschichte 4). Neumünster (K. Wachholtz) 1966. 318 S., kart. DM 18.–.

Es ist sehr zu begrüßen, daß diese wichtige Monographie, welche erstmals 1928 publiziert wurde, nun durch einen unveränderten Nachdruck wieder allgemein zugänglich gemacht worden ist. Ihr sachlich-nüchterner Titel verrät kaum, daß wir es mit einer Untersuchung zu tun haben, die für das Verständnis der geistigen Strömungen des 18. Jahrhunderts, insbesondere der deutschen Aufklärung, von wesentlicher Bedeutung ist. Der Verfasser hat sich mit den theologischen, philosophischen und pädagogischen Aspekten seines Themas gründlich befaßt. Sowohl der englische Deismus wie die französische Aufklärungsphilosophie, sowohl führende Vertreter des deutschen Pietismus (z.B. Zinzendorf) wie auch des Rationalismus und der Aufklärung (z.B. Lessing und Eberhard) haben teils zustimmend, teils ablehnend zu Sokrates Stellung genommen. Zahlreiche Theologen, Schriftsteller, Politiker und Pädagogen sind an dieser Auseinandersetzung beteiligt und kommen in Böhms Untersuchung, die auf einem umfassenden Quellenstudium basiert, zu Worte.

Für uns ist Sokrates eine auf Grund der Quellenlage nur schwer zu erfassende und zu deutende Gestalt der griechischen Philosophiegeschichte. Während wir in ihm eine durch bestimmte Zeitumstände bedingte historische Persönlichkeit sehen, war er für das 18. Jahrhundert von unmittelbarer Aktualität. Er galt damals als eine Art Symbol, als Veranschaulichung einer sittlichen und politischen Norm, als Verkörperung des neuen, durch die Aufklärung geprägten Lebensgefühls, das sich von der überlieferten kirchlichen Kultur mehr und mehr ablöste. Unter Berufung auf Sokrates und in kritischer Auseinandersetzung mit ihm wurde im 18. Jahrhundert der Kampf um die geistige Geltung der neuen Werte und Ideale geführt. Dabei scheint die Gestalt des Sokrates für die damalige Zeit eine beinahe unbegrenzte Wandlungsfähigkeit zu besitzen. Bald erscheint er als Tugendlehrer und Moralist, bald als spekulativer Metaphysiker. Man sieht in ihm das Urbild des Logikers und Rationalisten, aber auch des Mystikers, der das göttliche Wort als innere Stimme erfährt. Sokrates kann als Vertreter der natürlichen Religion und als Erzieher zur

Volksaufklärung, als Urbild des unüberwindlichen Weisen, als Verkörperung der Humanität, als revolutionärer Politiker und genialer Pädagoge gelten. So sehen ganz verschiedene, teilweise miteinander konkurrierende Richtungen des 18. Jahrhunderts in ihm ihr eigentliches Lebensideal.

Gemäß diesem Sachverhalt geht es Böhm in seiner Untersuchung weniger darum, kritisch zu prüfen, ob und wieweit man Sokrates recht verstanden hat, als vielmehr darum, den Wirkungen nachzuspüren, die Sokrates auf verschiedene Autoren des 18. Jahrhunderts und durch sie auf weite Kreise der damaligen Gesellschaft ausgeübt hat. Als besonders wichtig erscheint hierbei die Rolle, die Sokrates bei der Entwicklung des menschlichen Freiheitsbewußtseins und der Gestaltung der bis heute fortwirkenden modernen, vom Christentum weitgehend emanzipierten Kultur gespielt hat.

Während manche Christen der damaligen Zeit in der Verbindung des sokratischen Geistes mit der Religion eine Lösung der Krise sehen, in welche die autoritäre Herrschaft der Orthodoxie und ihre Theologie hineingeführt hatten, wird von den radikaleren Vertretern der Aufklärung Sokrates als Gegenspieler zu den großen Männern und Märtyrern des Christentums aufgefaßt. Er wird mit Luther, Paulus, ja sogar mit Christus verglichen. Es kommt zu einer Sokratesbewegung und dem Phänomen des „Sokratismus“, der die Weltanschauung und Popularphilosophie der aufgeklärten Gesellschaftsschicht darstellt. Der Typ eines untheologischen, weltmännisch gerichteten Gebildeten entwickelt sich. Die durch den Sokratismus legitimierte Haltung des mit einem bewußten Freiheitsanspruch auftretenden autonomen Menschen sollte das Christentum und die Demut des christlichen Sündenbewußtseins ablösen. Sokrates wird zu einem „typus salvatoris nostri“. Das Christentum büßt im Bewußtsein der Sokratisten seine Stellung als absolute Religion ein. Zwar wird zugegeben, daß hinsichtlich der Form der Mitteilung ein Unterschied zwischen Jesus und Sokrates besteht, aber hinsichtlich des Inhaltes ihrer „Philosophie“ glaubt man eine weitgehende Übereinstimmung feststellen zu können.

Nicht nur für die philosophische und theologische, sondern auch für die politische Aufklärung wird Sokrates in Anspruch genommen. Nach der Deutung des Duisburger Professors V. L. Plessing will Sokrates auch auf politischem Gebiet die Veränderlichkeit alles Menschlichen und dementsprechend der Gesetze berücksichtigt wissen, um so der Individualität ihr Recht zu verschaffen. Die Theokratie und das Staatskirchentum, Einrichtungen, durch die Sokrates zum Tode verurteilt worden ist, müssen auch in der Gegenwart mit politischen Mitteln bekämpft werden. So wird die Forderung nach einer Trennung von Staat und Kirche mit dem Hinweis auf Sokrates motiviert.

Obwohl in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gestalt des Sokrates durch Männer wie Lessing, Eberhard und Mendelsohn an Einfluß gewinnt und sich sogar so etwas wie ein „sokratisches Christentum“ herausbildet, beginnt gleichzeitig der Prozeß der Zersetzung des Sokratismus. Die Frage nach den Gründen für diesen Prozeß beantwortet Böhm teils mit dem Hinweis auf die innere Problematik dieser Bewegung, welche die Sokratesgestalt, die eine zeit- und umweltbedingte Individualität war, als allgemeinen Menschentypus des 18. Jahrhunderts entstehen lassen wollte, teils mit dem Hinweis auf den allgemeinen Umschwung der Geisteslage: den Kampf gegen die Aufklärung, den Zerfall des Rationalismus, das Aufkommen der Mystik und den Hang zum Aberglauben. Als das Ursprüngliche und Zeitüberdauernde wird nun bei Sokrates nicht der Rationalismus und die theologische Rivalität gegen das Christentum, sondern seine geniale Erzieherpersönlichkeit angesehen, die den Menschen zur Selbsterkenntnis führen will.

Böhm hat uns durch seine sorgfältige Untersuchung ein oft nur wenig bekanntes Quellenmaterial erschlossen und damit zugleich einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung im 18. Jahrhundert geliefert. Unbeschadet der hohen Anerkennung, die seine Darstellung auch heute noch verdient, wird man doch an einzelnen Punkten auf Grund der neueren Forschung zu Fragen und Einwänden veranlaßt. Dürfen z. B. die für die protestantische Theologiegeschichte zweifellos sehr bedeutsamen Wolfenbütteler Fragmente des Rei-

marus, welche von Lessing herausgegeben wurden, als „umwälzend für den Begriff der Geschichtsschreibung überhaupt“ bezeichnet werden? Wenn Böhm behauptet, daß „erst“ Reimarus die Fesseln der geltenden Überlieferung zerbrochen habe und mit ihm „ein ganz neuer Geist der unbefangenen Kritik an allem Hergebrachten angekommen“ sei (S. 196), so wird man einwenden müssen, daß Reimarus zwar ein ziemlich radikaler Vertreter, keineswegs aber der Initiator der historisch-kritischen Richtung gewesen ist. Nicht nur die Text- und Literarkritik, sondern auch die Sachkritik hat – wie etwa die Akkommodationstheorien und die Anwendung des Mythosbegriffes auf biblische Aussagen zeigen – schon vor Reimarus maßgebende Vertreter in westeuropäischen und deutschsprachigen Ländern besessen.

Böhm beschließt seine Untersuchung mit einem Abschnitt über „Die kulturhistorische Überwindung des Sokrates“ (S. 304 ff.). Durch die kulturhistorische Erkenntnis menschlicher Zeitbedingtheit, die geschichtliche Einordnung der Sokratesgestalt in den Zusammenhang griechischen Denkens und Empfindens und das Bewußtsein seiner Individualität verliert Sokrates gegen Ende des 18. Jahrhunderts seine normative Stellung. Diese Feststellung mag im wesentlichen richtig sein. Gleichwohl hätte man sich noch einen kurzen Ausblick auf das 19. Jahrhundert gewünscht. Denn der Einfluß der Sokratesgestalt auf die europäische Geistesgeschichte (Theologie- und Philosophiegeschichte) endet keineswegs mit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Vielmehr erreicht er durch die Werke des Dänen Søren Kierkegaard (1813 bis 1855), von dem der moderne Existentialismus entscheidende Impulse empfangen hat, im 19. Jahrhundert einen neuen Höhepunkt. Kierkegaard verweist unablässig auf Sokrates und die sokratische Methode. Er knüpfte an den Sokrates an, der die Philosophie nicht in erster Linie als eine theoretische Angelegenheit, sondern als eine subjektiv engagierte Aktivität auffaßt, die von dem Einsatz des ganzen Lebens getragen sein soll. Das Desiderium, zu dem Böhms wertvolle Monographie anregt, wäre also eine gründliche Untersuchung über das Sokratesverständnis im 19. Jahrhundert.

Bochum

Gottfried Hornig

Rudolf Reinhardt: Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit. Zugleich ein Beitrag zur archivalischen Erforschung des Problems „Kirche und Staat“ (= Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit, begründet von Leo Just, herausgegeben von Heribert Raab und Rudolf Reinhardt, Heft 2). Wiesbaden (Franz Steiner) 1966. XXXI, 354 S., kart. DM 53.–.

Der Verfasser, aus der Schule K. A. Finks kommend, seit 1967 Professor für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg, hat sich in den letzten Jahren durch eine Reihe trefflicher Aufsätze als einer der besten Kenner der Reichskirche in der letzten Epoche ihres Bestehens, vom Westfälischen Frieden bis zur allgemeinen Säkularisation, ausgewiesen. Der große Vorzug dieser Arbeiten ist jeweils die breite archivalische Basis. Diese Arbeiten sind bei der Vorbereitung und Abrundung der hier vorgelegten Untersuchung erwachsen, mit deren erster Fassung sich R. in der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen habilitiert hat. Daß R. mit seiner Arbeit nicht nur eine offenkundige Lücke in der Geschichte des Bistums Konstanz schließt, sondern darüber hinaus Reflexionen über die Prämissen unseres Geschichtsbildes anstellt, wird schon in der bemerkenswerten Einleitung deutlich. Die bisherige Erforschung des geschichtlichen Verhältnisses von Staat und Kirche weist – nach R. – großenteils schwerwiegende Mängel auf. Manche Autoren konnten sich nicht von der Terminologie des späten 18. Jahrhunderts und seiner Staatskirchenrechtslehre befreien. Besonders ungünstig wirkte sich aber die vorwiegende Heranziehung beschreibender, historisch nicht reflektierender Quellen aus, da sie allzu häufig von der herrschenden Doktrin geprägt sind. So konnte sich eine Fehlinterpretation durchsetzen, die nur drei kritische Epochen im Verhältnis von Staat und Kirche kennt: das Frühmittelalter (bis zur Gregorianischen Reform), die Reformation und das ausgehende 18. Jahrhundert. In der übrigen Zeit wählte man die